

Laibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaktion Bahnhofgasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaktion täglich von 9 bis 11 Uhr vormittags. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Kmtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Gutsbesitzer und Comitats-Obernotär Stefan Tahn von Tavar und Tarleö die Kämmererswürde tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Obergeringenieur der k. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn in Pension Ferdinand Manlicher den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Februar d. J. den Bezirkshauptmann Dr. Josef Grafen Pötting und Persing zum Statthalterrathe bei der Statthalterei in Brünn allergnädigst zu ernennen geruht.
Laaffe m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 8. Februar.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses betonte Abg. Lausche in einer Anfrage an den Obmann des Strafsenatsausschusses, daß zum Lebensmittel-fälschungs-Gesetze eine Reihe von Petitionen eingebracht worden seien, welche dahin gehen, es möge innerhalb des Gesetzes eine Bestimmung getroffen werden, wodurch auch der Verkehr mit Kunstbutterproducten geregelt würde. Es wäre gerechtfertigt, daß der Strafsenatsausschuß die Petitionen in Verhandlung nehme und bei Gelegenheit der Berathung des Lebensmittel-fälschungs-Gesetzes mit dem Auftrage auf Erledigung dieser Petitionen vor das Haus trete. Er fragt daher den Obmann des Strafsenatsausschusses, ob derselbe diese Petitionen noch vor der Plenarberatung des Lebensmittel-fälschungs-Gesetzes in Verhandlung zu nehmen gedenke.

Obmann des Strafsenatsausschusses, Dr. Graf Pinski, verweist auf den Antrag, den er mit dem Abgeordneten Rozlowski eingebracht habe, dahin gehend, daß ein besonderes Gesetz in Bezug auf die Kunstbutter beschlossen werde. Dieser Antrag sei bis jetzt noch

nicht zur ersten Lesung gelangt, es sei aber nach der Geschäftsordnung vollkommen zulässig, bei Erledigung der vom Abgeordneten Tausche besprochenen Petitionen im Ausschusse den Antrag zu wiederholen, so daß er eventuell im Hause zur zweiten Lesung gelangen könnte. Redner habe die Absicht, dies zu thun, er würde es jedoch für entsprechender und zweckmäßiger halten, wenn das Gesetz über den Verkehr mit Kunstbutterproducten, ähnlich wie in Deutschland, ein besonderes Gesetz, gewissermaßen eine Ergänzung des Lebensmittelgesetzes wäre. Deshalb werde der geeignete Zeitpunkt zur Berathung eines solchen Gesetzes der sein, wenn das Lebensmittelgesetz endlich in Kraft treten werde; denn in einem speciellen Gesetze, die Kunstbutter betreffend, könne man sich auch auf das allgemeine Gesetz bezüglich Fälschung der Lebensmittel berufen. Im übrigen wolle er den nächsten freien Tag benutzen, um den Strafsenatsausschuß einzuladen, darüber ebenfalls seine Meinung abzugeben.

Die Debatte über den Titel „Volksschulen“ wurde sodann fortgesetzt. Abg. Adamel wendete sich gegen die Bemerkungen des Abgeordneten Dr. R. von Kraus bezüglich des deutschen Schulvereines und constatirte dessen Ausführungen gegenüber, daß die Schulen dieses Vereines von zahlreichen böhmischen Schulkindern besucht werden, ja daß in manchen Schulen eine oft überwiegende Majorität Böhmen seien. Wohl seien auch in den Schulen der „Matice skolska“ einzelne deutsche Kinder aufgenommen worden, dieselben wurden aber über Auftrag des Ausschusses dieses Vereines aus diesen Schulen entfernt. Man dürfe nicht vergessen, daß in den Schulen des deutschen Schulvereines die Kinder nicht bloß in deutscher Sprache, sondern auch in deutschem Geiste erzogen und daher germanisirt werden. In vielen Fällen zwingen Fabrikherren ihre Arbeiter, die Kinder in deutsche Schulen zu senden. Der deutsche Schulverein werde von der Regierung lebhaft unterstützt. Die Gesetze werden ungeachtet der Regierungsprogramme für die fortschrittliche, der Gleichberechtigung der Nationalitäten entsprechende Fortbildung der Schule eintreten. Abg. Dr. Roser befürwortete die Einführung des landwirtschaftlichen Unterrichtes an den Volksschulen, damit die Bauernkinder diesen für sie so nützlichen Unterricht zu genießen in der Lage wären. Abg. Seichert bekämpfte die utraquistischen Schulen. Er besprach die Schulverhältnisse im Ungarisch-Proder Bezirke und wendete sich insbesondere gegen die da-

selbst bestehenden utraquistischen Volks- und deutschen Bürgerschulen.

Abg. Götz besprach die Forderung nach der Einführung der confessionellen Schule. Seine Partei könne von dem Grundsätze nicht abgehen, daß die Schule eine staatliche Anstalt sei. Der Kirche müsse auf den Religionsunterricht, aber nur auf diesen ein Einfluß gestattet werden, wie dies nach den bestehenden Gesetzen der Fall sei. Die Gegenpartei betrachte die confessionelle Schule als erste Etappe zu dem weiteren Ziele: Herrschaft der Kirche über die Schule. Der Religionsunterricht habe übrigens auch zur Zeit der kirchlichen Herrschaft nur zwei Stunden erfordert: seien mehr erforderlich, so werde sich die Unterrichtsverwaltung hiergegen gewiß nicht ablehnend verhalten. In Bezug auf das Kreuzzeichen, Vaterunser und englischen Gruß sei thatsächlich alles beim alten geblieben, und der fromme Sinn der Kinder sei in keiner Weise verletzt worden. Es sei also kein Grund für eine Abänderung der Schulgesetze vorhanden. Die confessionelle Trennung habe einen Sinn nur in dem trennenden Punkte, im Religionsunterrichte; sonst sei gerade die Verbindung der verschiedenen Confessionen in der Schule von versöhnender erzieherischer Wirkung. Die Behauptung des Abgeordneten Kallenecker, daß der Patriotismus unter der Schuljugend abnehme, sei unrichtig. Gerade die Reifung der Jugend zur Erhöhung des Patriotismus. Redner besprach das Regierungsprogramm bezüglich der Volksschulen, über welches merkwürdigerweise gar nicht gesprochen werde. Das Programm sei ganz unklar. In dem Programme vermisse man die Zusicherung, daß die Regierung für alle Zukunft an den Grundfögen des Volksschulwesens festhalten wolle. In den Blättern der Administration säusle schon der reactionäre Wind, welcher dem Hohenwart-Club so angenehm sei. Redner wünscht, daß die Länder die Schulkosten vollständig übernehmen und das Schulgeld aufheben, weil der Schulbesuch nicht ein Recht des Einzelnen, sondern eine Pflicht der Gesellschaft gegenüber sei.

Unterrichtsminister Dr. Freiherr von Gautsch will gegen den Abgeordneten Adamel nicht polemisieren, auch unterlasse er es, auf die individuelle Interpretation gewisser Theile des Regierungsprogramms, wie dies der Abgeordnete Götz gethan habe, einzugehen. Bezüglich der Jugendspiele habe er die Absicht, dieselben successive in allen Schulen einzuführen. Was die weiblichen Oberlehrerinnen anlange, so halte er es für ein

Feuilleton.

Von den Indianern am Niagara.

Da im Niagaragebiete noch eine Indianer-Reservation vorhanden ist und ein liebenswürdiger Landsmann, den ich dort kennen lernte, sich erbot, mich in seinem Wagen hinauszufahren, so entschloß ich mich gern, mit ihm diesen Ausflug zu machen, um einmal „zahme“ Indianer zu sehen, das heißt solche, die, zu friedlichem Leben gezwungen, sich als Ackerbauer ernähren und es längst ausgegeben haben, mit dem Tomahawk und der Büchse in der Hand jagend durch die Wälder zu schleichen und ihre Feinde zu scalpiren.

Die Reservation umfaßt etwa 6000 Acker oder 2400 Hektar des schönsten, fruchtbarsten Bodens. Seit 1780 ist hier ein Rest der einst so berühmten Tuscarora-Indianer angesiedelt und lebt im ausschließlichen Besitze des Landes, geschützt durch die Gesetze des Staates, in eigener Verwaltung seine Angelegenheiten selbst ordnend, ohne dem Staate Abgaben zu zahlen, aber auch ohne Stimmrecht. Auffallenderweise hat der kleine Stamm sich in den hundert Jahren fast nicht vermehrt und nicht vermindert, seine Zahl bleibt auf etwa 450 stehen. Mit benachbarten Stämmen kommt er noch regelmäßig zusammen, um einzelne Stammangelegenheiten, namentlich die Wahl der Häuptlinge, zu ordnen. Die Hälfte von ihnen glaubt noch an Manitou und betet noch zu dem großen Geiste. Die andere Hälfte ist christlich.

Wir fuhren also mit unserem leichten Einspanner in flottem Tempo los, zuerst durch die weitläufig und

meist noch zerstreut stehenden Häuser der sich schnell entwickelnden Niagara-City, dann durch schönes, fruchtbares Land, das aber meist recht schlecht bewirtschaftet war und namentlich nahe der Stadt sehr viel wüßt lag, oft nicht einmal als Weideland benützt. Der Grund war der, daß der größere Theil des Landes, in Erwartung des großen Aufschwunges, der dem Bau des Tunnels folgen soll, in die Hände von Speculanten übergegangen ist und nun wüßt liegt, da auffallenderweise die Amerikaner sich sehr schwer zu entschließen scheinen, kleine Parzellen Landes zu pachten und mit Kartoffeln oder Gemüse zu bebauen. Nur die Deutschen, deren Frauen zur Feld- und Gartenarbeit noch Lust und Neigung haben, sind bereit dazu; aber der Pacht ist sehr gering und wird deshalb meist von den Grundeigenhümern verschmäht.

Je weiter wir uns aus diesem Speculationsringe des Wasserfalles entfernten, um so besser wurden die Farmen. Schöne Obstplantagen mit prachtvollen, gesunden Apfelbäumen, große Birschplantagen wurden sichtbar. Gute Farmhäuser, schöne Felder und Weiden mit prächtigen Kindern erfreuten das Auge. So ging es wohl etwa zwölf Kilometer auf guten, weil trockenen Landwegen, bis mich mein Begleiter aufmerksam machte und meinte, die Indianer-Farmen seien doch zu kennen, sie seien viel weniger gut gehalten. Ich muß gestehen, ich glaubte nicht daran, schon im Indianer-Territorium zu sein. Die Farmhäuser waren kaum anders, die Felder und Obstplantagen kaum schlechter und die wenigen Menschen, die von der Straße aus sichtbar waren, sahen in ihrer europäischen Kleidung genau aus wie andere Menschen, und ich mußte mehr als einmal fragen, sind das denn wirklich Indianer?

In gewisser Beziehung war ich enttäuscht; ich hatte mir unsere rothen Brüder, ihr Leben und Wohnen etwas anders vorgestellt, söhnte mich aber bald mit dem Gedanken aus, als ich sah, was für fleißige, friedliche, brave Landleute zum Theile aus den wilden Söhnen des Urwaldes geworden waren. Freilich gab es auch hier gute und schlechte Wirte, Arme und Reiche, obwohl der ganze Stamm als eine große Familie betrachtet wird. Elende Blockhäuser mit schlecht gehaltenen Feldern und zerlumpten Kindern wechseln ab mit stattlichen Farmhöfen, vor denen schöne Blumenbeete gepflügt wurden, deren Scheunen voll waren von Getreide und auf deren Höfen Säe- und Mähmaschinen, gute Pflüge und Wagen andeuteten, daß ihre Besitzer sich längst die Vortheile der modernen Landwirtschaft zu eigen gemacht hatten.

Unter dem Vorwande, unser Pferd tränken zu wollen, gingen wir in eines der unscheinbaren Blockhäuser. Eine junge Indianerin in sauberem, weißbuntem Kattunkleide mit lang herabhängendem lohlschwarzen Mozartopie und dunkeln, ängstlich blickenden Augen, ein etwa sechsjähriges Töchterchen neben sich, trat uns fragend entgegen und reichte meinem Begleiter auf seine Bitte stumm einen Wassereimer, indem sie auf den nahen Brunnen deutete. Als ich ihr nachher meinen Wunsch ausdrückte, als Fremder, der nie Indianer gesehen, aber viel Gutes von ihnen gehört und gelesen, das Innere des Hauses zu sehen, bat sie uns freundlich, einzutreten, und als uns aus dem nebenliegenden Schlafzimmer Kindergeschrei ertönte, lief sie schnell hin und kam mit einem reizenden kleinen schwarzäugigen Wesen von fünf Wochen wieder zurück, das sehr nett und sauber in eine Art von Stechflissen gehüllt war und

Postulat der Gerechtigkeit und Billigkeit, auch weiblichen Lehrkräften die Möglichkeit einer solchen Stellung, wo dies im Interesse der Schule liege, nicht zu entziehen! Der Minister besprach die Angelegenheit der deutschen Schule in Königinhof und der slovenischen Schule in Görz. Wegen der Schulen in Schlessien lasse er Erhebungen pflegen; dann erst könne er die Interpellation Stama beantworten. Was die Anregung des Abgeordneten Dr. Roser bezüglich des landwirtschaftlichen Unterrichts anlange, so werde demselben schon gegenwärtig in den Volksschulen besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Er erörterte sodann die Anregungen über die Armenbücherquote und den Schulverlag und erklärte, daß er an der Ansicht festhalte, daß die Schulbücher keine Einnahmequelle für die Finanzen des Staates sein sollten.

Abg. Hauck verlangt die Trennung der Schüler in christliche und jüdische und tritt für die Einführung der Jugendspiele an den Volksschulen und des obligatorischen Turn-Unterrichtes an den Mädchenschulen ein. Abg. Barwinski erörterte die Zustände der Volksschulen und des Volksschulwesens in Galizien, wo die letzte Volkszählung 74 Procent Analphabeten nachgewiesen habe und wo ungefähr 40 Procent Schulpflichtige keinen Unterricht genießen. In der Fortbildung des Schulwesens müsse man größeren Nachdruck auf die berufliche Vorbereitung legen. — Die Verhandlung wurde sodann abgebrochen. Nächste Sitzung morgen.

Die Auswanderung aus Oesterreich-Ungarn.

In einem Berichte des österreichisch-ungarischen Generalconsulates in Newyork wird darauf hingewiesen, daß die Einwanderung aus Oesterreich-Ungarn nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika in fortwährendem Steigen begriffen ist und im Jahre 1891 die höchste Ziffer aller bisherigen Jahressummen erreicht hat, indem in Newyork allein 71.042 Personen aus Oesterreich-Ungarn ankamen. Außerdem entfällt auf Oesterreich etwa ein Drittel der unter dem Namen «Polonia» (Polen) registrierten Einwanderer, und es ergibt daher mit Beziehung der bezüglichen Ziffer von beiläufig 9000 die Einwanderung aus Oesterreich-Ungarn 80.000 Köpfe, was 2.1 pro Mille der gegenwärtigen Bevölkerung der Monarchie gleichkommt.

Ferner wird in dem Berichte aufmerksam gemacht, daß sich in auffallender Weise die Fälle mehren, in welchen aus Oesterreich-Ungarn fünfzehn- bis sechzehnjährige Jünglinge nach Newyork kommen, dort das amerikanische Bürgerrecht erwerben und dann entweder nach Oesterreich-Ungarn zurückkehren oder dieses Land doch ungefragt als Reisende u. s. w. besuchen, was auf die Absicht schließen läßt, daß dieselben deshalb auswandern oder ausgewandert sind, um sich der Militärpflicht zu entziehen. Da außer über Newyork auch über andere amerikanische Häfen, als Boston, Baltimore u. s. w., zahlreiche Auswanderer aus unserer Monarchie in den Vereinigten Staaten ankommen, so erhellt hieraus, daß die Auswanderung Dimensionen angenommen hat, welche geradezu die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Wehrkraft unserer Monarchie zu gefährden geeignet sind.

Es wurden daher die politischen Behörden erster Instanz angewiesen, einer jeden auf die Auswanderung österreichischer Staatsangehöriger gerichteten Agitation mit aller Strenge entgegenzutreten und bei Ertheilung von

Reisebewilligungen an Personen, welche der Stellungspflicht noch nicht genügeleistet haben, mit der größten Rigorosität vorzugehen.

Politische Uebersicht.

(Landesaussstellung in Lemberg.) Dem «Kurjer Polski» zufolge beabsichtigt die Regierung, sich an der im Jahre 1894 in Lemberg stattfindenden Landesaussstellung zu betheiligen und eine Subvention in Form einer Staatsgarantie zu gewähren.

(Italienisches Geschwader in Pola.) In italienischen und deutschen Blättern war die Nachricht aufgetaucht, daß zur Erwidern des Besuches, welchen ein österreichisch-ungarisches Geschwader im vergangenen Sommer anlässlich der Columbus-Fier in Genua abgestattet hat, im Mai d. J. ein Gegenbesuch seitens eines italienischen Geschwaders in Pola erfolgen solle. In österreichischen Marinekreisen ist von einer derartigen Absicht der italienischen Regierung bisher nichts bekannt.

(Der Club der mährischen Czechen) hielt eine längere Berathung ab, in welcher das neue Regierungsprogramm zur Discussion gestellt war. Nach eingehender Debatte wurde einhellig folgende Resolution beschlossen: Der mährische Club der Reichsraths-Abgeordneten erklärt angesichts des neuen mitgetheilten Regierungsprogrammes, daß er mit allen Mitteln die historische Autonomie der böhmischen Länder, die Gleichberechtigung der böhmischen Sprache in allen Beziehungen des öffentlichen Lebens und die Förderung der geistigen und materiellen Interessen des böhmischen Volkes erstreben wird.

(Das Regierungsprogramm.) Wie leicht erklärlich, bilden das Regierungsprogramm und die über dasselbe von den einzelnen Clubs gefassten Beschlüsse gegenwärtig den Hauptgegenstand der Erörterung sowohl in den parlamentarischen Kreisen als auch in der Presse. Trotz der reservierten Haltung der einzelnen Clubs wird aus dem Wortlaute der von ihnen gefassten Resolutionen gefolgert, daß auch in Zukunft keine der drei großen Parteien des Hauses systematische Opposition machen, sondern im Gegentheile die wirtschaftlichen und socialreformatrischen Vorlagen der Regierung objectiv prüfen und die hierauf basirte Action loyal unterstützen werden.

(Jubiläum des Grafen Hohenwart.) Der conservative Club hat die Glückwunschadresse, welche dem Grafen Hohenwart anlässlich seines 70sten Geburtstages gewidmet wurde, veröffentlicht. Die Adresse, welche durch eine Deputation des Clubs in einem kunstvoll ausgearbeiteten Einbände überreicht wurde, besagt, Graf Hohenwart stehe als Säule des oft verkannnten Rechtes da, hochhaltend die Fahne altösterreichischer Gesinnung für Kaiser, Reich und Land. In dem Betriebe des staatlichen Lebens sei Graf Hohenwart der lebendige Typus des echten Patrioten und Staatsmannes. Die conservative Partei nenne ihn mit Stolz ihren Führer und wünsche, der Allmächtige möge ihn noch lange erhalten zum Heile der conservativen Partei und des Vaterlandes.

(Rußland und Deutschland.) Der «Römisches Zeitung» wird aus St. Petersburg gemeldet: Zuverlässigen Quellen zufolge sprach sich der Großfürst-

Thronfolger seinen Eltern und verschiedenen sehr hohen Persönlichkeiten gegenüber ganz entzückt über die wahrhaft herrliche Aufnahme in Berlin aus. Ebenso stimmen Unterrichtete darin überein, daß bei den intimen Rücksprachen zwischen dem deutschen Kaiser und dem Großfürst-Thronfolger manche schwebende Frage geklärt wurde. Von der Meldung eines Pariser Blattes, daß der Großfürst-Thronfolger im Frühjahr Paris besuchen werde, ist hier nichts bekannt. Dieselbe wird theilweise belächelt, ebenso die französische Behauptung, daß das nach Amerika bestimmte russische Geschwader in Cherbourg anlaufen würde. Diese Nachricht ist nach Erkundigungen aus bester Quelle falsch; weder war eine Landung in Cherbourg anfänglich bestimmt gewesen, noch ist sie nachträglich bestimmt worden.

(Kaiser Wilhelm in Wien.) Der Berliner Reichsanzeiger veröffentlicht eine Reihe von Ordensverleihungen, mit welchen Kaiser Wilhelm anlässlich seines letzten Besuches in Wien österreichische Hof- und Staatswürdenträger auszeichnete. So erhielt der Oberstjägermeister Graf Abensberg-Traun das Großkreuz des Rothen Adlerordens mit Brillanten, der Generalintendant Baron Bezecky den Kronenorden erster Classe und der Polizeipräsident von Wien, Steyskal, den Kronenorden zweiter Classe mit dem Stern.

(Bulgarische Staatsfinanzen.) Wie man uns aus Sofia berichtet, ist das Gesetz, durch welches die bisherige Zahlung des Zehents in natura durch eine Geldleistung ersetzt wird, welche auf Grundlage des Durchschnittes des wirklichen Zehentergebnisses während der letzten vier Jahre zu bemessen ist, nunmehr im Amtsblatte publiciert worden und dadurch in Rechtskraft erwachsen. Diese Maßregel bedeutet eine nicht zu unterschätzende staatsfinanzielle Reform.

(Das englische Unterhaus.) hat das Amendement Keir-Hardes, welches die Regierung als Tadelsvotum bekämpfte, mit 276 gegen 9 Stimmen verworfen. Keir-Hardes hatte nämlich ein Amendement eingebracht, daß man sich in der Adresse beklagen solle, daß die Thronrede keinen Hinweis auf die Noth der Arbeiter enthalte.

(Zur Panama-Affaire.) Die Pariser Journale sind im allgemeinen mit den in der Panama-Affaire erlassenen gerichtlichen Entscheidungen nicht zufrieden und erwarten, daß in der heutigen Kammer Sitzung lebhaft Debatten hierüber stattfinden werden.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Wiener Zeitung» meldet, dem Comité des Balles zugunsten des Schulvereines für Beamtentöchter im Allerhöchsteigenen und im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin eine allergnädigste Spende von 200 fl. übergeben zu lassen geruht.

— (Fürst Leo Sapieha.) Nach einem Telegramme aus Lemberg ist dort Fürst Leo Sapieha vorgestern nach längerer Krankheit gestorben. Derselbe war ein Sohn des 1878 verstorbenen Fürsten Leo und Bruder des jetzigen Fürsten Adam Sapieha. Er wurde am 14. August 1856 in Paris geboren und vermählte sich am 9. Mai 1883 in Krakau mit der Prinzessin Theresie Sanguszko, aus welcher Ehe vier Kinder hervorgingen.

Die Polenprinzessin.

Roman von E. Matthias.

(24. Fortsetzung.)

Christian hatte diesem Gespräch, zu dessen Zeugen ihn der Zufall werden ließ, gelauscht, und er war sofort entschlossen, darauß Nutzen zu ziehen.

«Sehen Sie in mir den Glücklichen! Hier das Wahrzeichen Ihrer geschätzten Unvorsichtigkeit!» sprach er, sich tief verbeugend und mit dem Finger auf seinen Hinterkopf zeigend, auf dem sich eine respectable Beule erhob.

Der Stadtrath nickte dem curiosen Kauz freundlich zu und hielt ihm treuherzig die Hand entgegen.

«Sie scheinen ein edelmüthiger Mensch zu sein,» sagte er, «daß Sie es ein Glück nennen, wenn Ihnen ein Mann von 200 Pfund Gewicht auf den Kopf fällt. Mein Geschmaack wäre das nicht und ich würde statt so höflich wie Sie zu sein, sehr unangenehm werden. Vor allen Dingen bitte ich Sie um Verzeihung.»

«O, bitte sehr, war mir ein großes Vergnügen,» sprach Christian, die dargebotene Hand bescheiden berührend. «Ich hatte nebenbei auch den großen Vorzug, Ihr kostbares Leben zu retten, und das Gute belohnt sich selbst.»

«Ja so,» entgegnete der Herr, sich aufrichtend. «Das kommt auf das zweite Kerkholz. Wir rechnen schon ab, edler Menschenfreund. Haben Sie Zeit zu warten, bis ich angekleidet bin? Dann wollen wir unsere Rechnung sofort ins reine bringen.»

«Dürfte ich vielleicht bei der Toilette behilflich sein?» fragte Bistrop dienstbeflissen.

«Wie, Sie wollten? — Nun, ich habe nichts dagegen,» sagte der Herr Stadtrath, sich völlig erhebend.

An einem Kirchhofe, auf dem aus üppigem Grasschutze zahlreiche obeliskentartige Marmordenkmalher-vorragten, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, über den Zaun zu klettern und die Inschriften zu studieren. Sie waren alle englisch, meist mit Hinweisen auf Bibelstellen, Geburts- und Sterbejahr der hier Ruhenden verzeichnet. Ein besonders großes Denkmal war einem Häuptlinge gesetzt. Eine lange Inschrift zählte alle seine Verdienste auf, rühmt von ihm, daß er viele Jahre Stammeshäuptling gewesen, ein rechtschaffener Mann, ein guter Bürger, ein braver Ehemann, ein guter Vater seiner Kinder u. s. w.

Zum Schluß sahen wir noch ein Stückchen wildes Indianerleben; denn plötzlich stürzte mit lautem Tjhu! eine Schar federgeschmückter Indianer-Jungen an uns vorüber, formierte sich um ein schnell improvisirtes Lagerfeuer und begann seinen Kriegstanz, dabei leichte Flinten in die Luft feuernd und fürchterlich schreiend. Erst als wir sie durch einen alten Indianer bitten ließen, näher zu kommen und ihnen ein Quarter versprochen wurde, kamen sie näher und zeigten ihre rußgeschwärzten Gesichter und zum Theile noch echten Federpuß.

Sie spielten Indianer wie unsere Schuljugend es nach begeisterten Lectüre des Lederstrumpfs wohl auch thut. Auch für sie sind die Großthaten ihrer Vorfahren wohl nur noch sagenhafte Erinnerungen, möglicherweise schöpfen sie schon aus denselben Quellen wie unsere Kinder, denn die Indianerliteratur soll gerade in diesen Indianerdörfern reichen Absatz finden.

Newyork, Jänner 1893.

R. 3.

das sie mir glücklich in den Arm legte — da ich sicher noch kein Indian baby getragen hätte.

Das Wohnzimmer, in das man gleich von außen eintrat, war groß und sauber, ein mächtiger eiserner Kachelherd neuester Art stand in der Mitte, gute polierte Stühle und Tische in geschmackvoller Ordnung gruppiert; in das Schlafzimmer wollten wir nicht hineinschauen, ein besonderes Zimmer diente noch als Wohnzimmer für einen Knecht. Es war offenbar ein junges Ehepaar, das hier hauste, die Farm nicht groß, 30 Acker, so behauptete die junge Frau, aber alles machte einen ganz guten Eindruck; in kleinen Bauernhäusern bei uns in Oesterreich würde es wohl kaum besser aussehen als hier.

Später machten wir noch einmal bei einer größeren Farm halt. Ein etwa 60 Jahre alter, weißhärtiger Indianer trankte ein schönes junges Pferd und gab uns bereitwillig auf alle Fragen Auskunft. Er hatte sich nach und nach eine große Farm zusammengearbeitet, zum Theile gekauft, zum Theile durch Rodung im Walde gewonnen. Er bezifferte sein Eigenthum stolz auf 160 Acker, etwa 65 Hektar, hatte 14 Pferde und eines davon ließ er in einer benachbarten Stadt zum Rennen trainieren; es seien ihm bereits mehr als 1000 Dollars dafür geboten. Kühe hielt er nur für seinen Gebrauch, nicht als business, wie er hinzufügte. Sein Haus war ein stattliches, zweistöckiges Gebäude, saubere, weiße Gardinen zierten die Fenster, und auf der offenen Veranda war der Kaffeetisch gedeckt mit glänzend weißem Damast und gutem Porzellan. Schöne, weit ausgebreitete Obstplantagen und üppige Weiden schlossen sich an und mancher österreichischer Bauer hätte diese «Rothhaut» um ihre behagliche Existenz beneiden können.

— (Erdbeben auf Jante.) Ueber die furchtbaren Verwüstungen durch das Erdbeben auf Jante liegen noch folgende neue Details vor. In Jante sind die Häuser unbewohnbar und 614 derselben total ruiniert. Das Quartier Santa Trinitate gleicht einem Trümmerhaufen. Die alte Marcus-Kirche, das Presbyterium, das von den Venetianern erbaute Castell, das Gebäude der Staatsanwaltschaft und das Theater sind eingestürzt. In der Stadt zählt man einige Verwundete und fünf Tote. Der Erzbischof hat eine Procession zum heiligen Demetrius, dem Schutzpatron Jantes, angeordnet. Das Gittern des Bodens hält an und man verspürt noch immer kleine Erdstöße.

— (Tue-le!) Aus Paris wird geschrieben: Die Geschwornen haben den Handlungscommis Cherrier freigesprochen, welcher den Diebhaber seiner Frau, den Mann seiner eigenen Schwester, auf der Straße überfallen und getödtet hatte. Zu diesem Verdict trug die Haltung der Frau Cherrier, einer äppigen Blondine, nicht wenig bei. Sie erschien in eleganter Trauer um ihren «Schwager» vor Gericht und suchte auf ihren Mann, dessen ehrlicher Offenheit von seinem Brotherrn und seinen Bekannten einmüthig Lob gesendet wurde, den Makel zu lenken, er müsse um ihr sträfliches Verhältniß zu dem reichen Schwager Baidy gewußt und es aus Habsucht geduldet haben.

— (Gefiederte Gäste aus dem Norden.) Im Kärntner Drauthale zeigten sich heuer wiederholt seltene nordische Vögel, welche der ungewöhnlich strengen Winter aus der scandinavischen Heimat dorthin verschlagen hatte, und zwar eine Schar von Singschwänen sowie einzelne Exemplare des grauen Reiher, der nordischen Silbermöve, des großen Sägetauchers, der Wasserfalle und anderer im europäischen Norden heimischer Vogelgattungen.

— (Oesterreichischer Lloyd.) Da die griechische und die türkische Regierung die Contumazmaßnahmen gegen die Herkunft aus den österreichisch-ungarischen Häfen aufgehoben haben und die Schiffe nur einer ärztlichen Visite unterworfen werden, ist der österreichische Lloyd nunmehr in der Lage, alle von Triest ausgehenden Lloyd-Linien nach dem vertragsmäßigen Fahrplane zu befahren.

— (Die Wassergefahr für Wien) und für Niederösterreich steigt von Tag zu Tag. Das Thauwetter hält an, und aus den oberen Donaugegenden laufen bedrohliche Gerüchte ein. Marbach, Pöchlarn und Ybbs sind bereits überschwemmt. Ueber telegraphischen Auftrag des Corpscommandos ist das in Klosterneuburg stationierte Pionnierbataillon in Wien eingetroffen.

— (Der Knoten im Sack) ist von den praktischen Amerikanern durch ein anderes Erinnerungsmittel ersetzt worden. Man trägt nämlich Postkarten bei sich und schreibt alsdann an sich selbst per Stadtpost. Der Briefträger erscheint dann entweder schon am selben oder am anderen Tage und überbringt die schriftliche Mahnung.

— (Königin Victoria) wird die angekündigte Reise nach Italien am 22. März antreten. Der Aufenthalt der Königin in Florenz soll vier Wochen dauern. Bei der Rückreise wird die Königin ihren Weg über Deutschland nehmen, um den großherzoglichen Hof in Darmstadt zu besuchen.

«Wenn Sie etwas davon verstehen, umso besser. Sie sehen nicht wie ein Kind des Glücks aus und scheinen kein Millionär zu sein.»

«Leider nein,» entgegnete Christian, dem feisten Herrn die Kleidungsstücke reichend, «mein Glücksstern steht noch unter dem Horizont; wer weiß, ob er je aufgehen wird.»

«Das ist sehr schön gesagt!» schmunzelte der Alte. «Mit wem habe ich denn eigentlich die Ehre, zusammengestoßen zu sein?»

«Mein Name ist Christian Bistrop, bisher im Dienste des Herrn Mynheer van Speulen aus Rotterdam.»

«Also sind Sie ein Bedienter?»

«Nein, ich bitte — ein Künstler, der sich als solcher in jede Stelle zu finden weiß. Ich servierte bei Königen und Fürsten, fremden und einheimischen Potentaten aller Länder und aller Zeiten. Freilich waren diese nur von Wachs; ich war Cassier und Schnellläufer; daher kam es, daß ich wenig Einnahmen machte, weil mir das Geld zu schnell durch die Finger lief; ich war Schlangenbändiger und Thürsteher, Ausrufer und Clown in der Manège; ich spielte alle Instrumente, sobald dieselben auf einer Drehorgel vereinigt sind, und trommte mit einer Fingerfertigkeit wie Liszt und Paganini auf Tambour petit und der größten Pauke bis zum kleinsten Pauckchen. Ich versuchte mich auch im Civilleben, denn ich bin ein gelernter Tailleur. Aber die Nadelstiche des Unglücks trieben mich immer wieder der wandernden Kunst in die Arme, und so stehe ich augenblicklich stellenlos und ohne würdige Existenz da.»

«Das ist freilich schlimm,» bemerkte der würdige Herr, der unter Christians Rede sich völlig angekleidet

— (Oberster Sanitätsrath.) Zu Beginn der Sitzung vom 4. Februar d. J. machte der Sanitätsreferent im Ministerium des Innern, Ministerialrath Dr. E. Ruy, die Mittheilung, daß in Galizien seit 30stem Jänner kein weiterer Cholerafall mehr vorgekommen ist und nach den letzten Nachrichten auch kein Cholerafranker in Behandlung steht.

— (Die Cholera in Frankreich.) «Liberté» bestätigt die Nachricht von dem Ausbruche der Cholera in Marseille und theilt mit, der Minister des Innern habe die strengsten Maßnahmen zur Hintanhaltung der Ausbreitung der Seuche angeordnet.

— (Das Bombenattentat in Monte Carlo.) Die Behörden von Monte Carlo setzten die des letzten Bombenattentates beschuldigten Anarchisten in Freiheit und verwiesen dieselben aus dem Fürstenthum, um Scandalprocessen vorzubeugen.

— (Doppelter Wed.) «Sie sagen ja selbst, Herr Lieutenant, daß Sie Augen haben wie ein Falke; weshalb tragen Sie da eigentlich ein Monocle?» — «Mit dem einen Auge seh' ich, mit dem andern imponier' ich!»

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Staatshilfe für Krain.) In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses überreichte Abg. Dr. Ferjančič einen Dringlichkeitsantrag mit Rücksicht auf den in einigen Bezirken von Krain durch die Missernte eingetretenen Nothstand, zu dessen Abhilfe die Gewährung einer Staatshilfe in Anspruch genommen werde. Der Antrag sei dem Budgetausschusse zur Berichterstattung binnen acht Tagen zu überweisen. Die Dringlichkeit wurde anerkannt, und nachdem die Abgeordneten Dr. Ferjančič und Pfeifer den Antrag begründet hatten, wurde derselbe dem Budgetausschusse zugewiesen.

— (Graf Hohenwart.) Wie schon gemeldet, feierte vorgestern der Club der Conservativen den Eintritt seines Obmannes Grafen Hohenwart in das 70. Lebensjahr. Graf Hohenwart wurde am 12. Februar 1824 geboren; der zu feiernde Tag fällt demnach erst auf den nächsten Sonntag. Da aber voraussichtlich am Sonntag nur wenige Mitglieder des Clubs der Conservativen in Wien anwesend sein dürften, so hat man sich entschlossen, die Feier früher zu veranstalten. Demgemäß hat vorgestern zunächst eine Deputation von Mitgliedern des Clubs der Conservativen, bestehend aus den Abgeordneten Dr. Rapp, Graf Deym, Kusar, Freiherr von Styrcea und Borčić, ihrem Obmann eine kunstvoll ausgestattete Adresse überreicht. Der Einband aus Leder trägt in erhabener Silberarbeit das Wappen des conservativen Staatsmannes. Die Adresse selbst lautet: «Eure Excellenz! Hochgeborner Graf! Freudig bewegt naht sich heute, an dem Tage, an welchem Eure Excellenz in das 70. Lebensjahr eintreten, der Club der Conservativen seinem gefeierten Führer mit den verehrungsvollsten und innigstgefühlten Glückwünschen. Eine so bedeutende politische Persönlichkeit, wie wir sie in unserem Obmann verehren, läßt tiefe Spuren des Wirkens zurück, welche ein thatenreiches, ereignisreiches Leben in Vergangenheit wie in Gegenwart bekunden. In einer Zeit ungestümen Dranges, wechselvoller Ereignisse, ungeklärter Ideen steht unser Führer da, eine Säule des oft verkannten Rechtes, mit starker Hand den Faden historischer Continuität festhaltend, mit ungeschwäch-

hatte. «Für das ruhige Bürgerleben scheinen Sie nicht zu passen, und doch möchte ich mich Ihnen gern erkenntlich zeigen, denn schließlich haben Sie mir einen großen Dienst erwiesen.»

«Ich entriß Sie dem sichern Tode,» antwortete Christian mit falschhangewandter Bescheidenheit. «Aber bitte, das ist nicht der Rede wert.»

«Das ist mir gerade genug,» meinte der alte Herr lachend. «Geben Sie mir noch eine kalte Compressen her, die Beule schmerzt sehr. Sie müssen eine Hirnschale von Stein haben, daß Sie der Puff gar nicht geniert.»

«O, ich danke für gütige Nachfrage; ein bißchen brennt mein Hinterkopf auch.»

«Ich glaube es gern, armer Teufel,» sprach der Stadtrath mitleidig, die nasse Binde um seine Stirn befestigend. «Was meinen Sie wohl, daß der Schaden ungefähr wert ist?»

«Ganz unschätzbar, gnädigster Herr,» sagte Christian gewandt, «denn ich meinte —»

«Sie wollen mich stärker anzapfen?» forschte der Alte mißtrauisch. «Freundchen, das gelingt Ihnen nicht. Ich heiße Eisenhardt und bin genau so unbiegsam wie mein Name.»

«Sie verkennen mich, Herr Stadtrath,» betheuerte Bistrop, «ich wollte sagen, daß ich mich glücklich schätzen würde, in Ihrer Nähe zu bleiben. Vielleicht könnten Sie einen stellenlosen Anreißer gebrauchen.»

«Ich habe doch keine Fahrmarktsbude.»

«Ich würde jeden Dienst verrichten.»

«Nun, das laßt sich hören und ich habe nichts dagegen einzuwenden,» sagte der alte Herr. «Fangen Sie also Ihren Dienst damit an, daß Sie mir den Arm geben und mich aus dieser dumpfigen Budebude

ter Kraft das Steuerruder führend, hochhaltend die Fahne altösterreichischer Gesinnung für Kaiser, Reich und Land. So sind Eure Excellenz innerhalb des Staatslebens ein lebendiger Typus echten Patriotismus und schöpferischen, staatsmännischen Wirkens in voller geistiger Jugend, ausgestattet mit der hehren Autorität des in Stürmen ergaunten Kämpfers. Die conservative Partei blickt mit gerechter Freude empor zu Eurer Excellenz, dem glänzenden und hingebungsvollen Vertreter ihrer Grundsätze, und nennt den Staatsmann Grafen Hohenwart mit Stolz ihren Führer. Wenn Eurer Excellenz so bewährter, auf das Staatsleben erfolgreich Einfluß nehmender Leitung ein hervorragendes Verdienst um die wirksame Bethätigung staats-erhaltender Ideen zufällt, so haben namentlich die letzten Jahre gezeigt, mit welcher aufopfernder Selbstlosigkeit Eure Excellenz Ihre ganze Kraft in den Dienst des Vaterlandes und der conservativen Sache stets von neuem gestellt haben.

Mit dem Entstehen, Leben und Gedeihen unseres Clubs sind Eure Excellenz so innig verbunden, daß wir denselben nicht ohne den Mann denken können, der leuchtend in unserer Mitte steht. Eure Excellenz waren fort und fort bedacht, die Interessen der verschiedenen Glieder unserer Partei mit Eifer und Nachdruck zu wahren und alle zu einem einheitlichen Ganzen zu verbinden. Und wie diese mühevollen, an Entfaltung reiche Arbeit im Dienste unserer gemeinschaftlichen Ideen nur in einem kraftvollen Gottvertrauen möglich war, so vereinigen sich unsere Herzen am heutigen Tage in dem heißen Wunsche, der Allmächtige möge in seiner Gnade das uns allen theure Leben Eurer Excellenz schützend und schirmend noch lange erhalten — der conservativen Partei, dem Vaterlande zum Heile. Abends veranstaltete der Club der Conservativen zu Ehren seines Führers im Hotel Central ein Festbankett, welchem außer den zahlreich erschienenen Mitgliedern auch Ministerpräsident Graf Taaffe, Ackerbauminister Graf Falkenhayn und Justizminister Graf Schönborn anwohnten. Den ersten Toast brachte Graf Hohenwart auf Se. Majestät den Kaiser aus, worauf Abg. Freiherr v. Morsey und sodann Graf Taaffe Trinksprüche auf den Gefeierten ausbrachten.

* (Deutsches Theater.) Das Libretto zu der gestern aufgeführten Operette «Der Feldprediger» verdankt, gleich den meisten Textbüchern der Werke Willöders, sein Entstehen den Feuilletondramatikern, daher ihm der Hauptfehler aller jener, Mangel an dramatischer Führung, anhaftet. Die simple Fabel — es handelt sich um eine höchst unwahrscheinliche Begebenheit aus den Befreiungsjahren — spinnt sich durch zwei lange und einen kürzeren Schlusssact fort, weist einige glückliche Situationen auf, bringt im zweiten Acte ein buntes Treiben von deutschen, russischen und französischen Soldaten und endet, wie alle Operetten, mit der glücklichen Vereinigung der liebenden Paare. Der Feldprediger ist ein verkleideter Tugendbühler, zugleich Held des Stückes, als welcher er auf einem wirklichen Theaterroß siegreich an der Spitze seiner Tobentopfhusaren die Feinde im zweiten Acte in die Flucht schlägt. Am meisten fesselt der erste Act, der die Verwicklung der Situation geschickt einführt und reich an musikalischen Schönheiten ist. Der musikalische Theil ist im bekannten Stile Willöders, mit seinen bekannten Eigenarten, wechselreich an reizenden Melodien, frischen Chören und wirksamen Finales geschrieben. Das Orchester schmiegt sich charakteristisch wie in allen seinen Operetten der Handlung an und wirkt durch die Frische anregend auf den Zu-

hinausbringen. Mein Kopf schmerzt, ich habe doch mehr abbekommen als Sie.»

«Wie der Herr Rath befehlen,» meinte Bistrop und gehorchte. Arm in Arm gelangten beide in die Villa des Stadtrathes, wo sie von einer bejahrten Haushälterin mit Klagen über die Verbände um Stirn und Kopf des Herrn Eisenhardt empfangen wurden. Aber dieser verbat sich barsch jeden Lärm.

«Frau Zuber, bändigen Sie Ihre Zunge und thun Sie etwas, statt zu schwagen. Dieser Herr hat gerade solche Beule an seinem Kopf wie ich; er hat gerade solche Kopfschmerzen wie ich. Sorgen Sie für ihn gerade wie für mich. Adieu, auf Wiedersehen, langer Lebensretter!»

Damit begab er sich in sein Schlafzimmer, in dessen Frau Zuber dem bescheiden dastehenden Bistrop ein Stübchen mit Bett anwies, ihm einen kalten Umschlag um den Hinterkopf machte und sogar einen Imbiß, Butterbrot mit Schinken und ein Glas dunkles Bier, brachte. Dann ließ sie ihn allein mit seinen Gedanken, welche trotz seiner Kopfschmerzen recht angenehmer Natur waren, denn der Brave fühlte gar wohl, daß er nach langen Fahrnissen im Hafen der Ruhe eingelaufen war.

Als er am andern Tage bei dem Herrn Stadtrath erschien, empfing ihn dieser sehr freundlich.

«Ich habe mir die Sache überlegt, Freundchen,» waren dessen Worte, «wir können zusammen bleiben. Wollen Sie?»

«Mit dem größten Vergnügen und heißestem Dank, Herr Stadtrath. Als was darf ich bei Ihnen eintreten?»

(Fortsetzung folgt.)

hörer. Wie in den «Sieben Schwaben», bestechen einzelne Vieder durch die schöne melodische Erfindung und einschmeichelnde Form. Dem Werke wurde eine sehr gute Wiedergabe zuteil, indem die Hauptrollen durch die Herren Fabbiani (Feldprediger), Straßer (Piffio), die Fräulein Kollin (Minna) und Galfier (Rosette) mit großem Erfolge wirksam gesungen und gespielt wurden. Besonders großen Beifalles erfreute sich das von Herrn Fabbiani vortrefflich gesungene schwungvolle Lied «Schwarze Wolken», das wiederholt werden mußte, die Aria buffa sowie der Walzer des Piffio (Herr Straßer), das Terzett und Quintett am Schlusse des ersten Actes (Herr Fabbiani, Fräulein Kollin und Galfier), endlich das an Stelle des Originalen eingelegte Duett im zweiten Acte. Mit drahtlicher Komik gab Herr Hopp den Amtmann, die Episoden Frau Nikola und Herr Straßmayer, indes Herr Schwarz als Rühnwald neuerlich seine große Vielseitigkeit zeigte. Der Chor, dem eine große Aufgabe zufällt, war gut studiert und kam entsprechend zur Geltung, wobei allerdings bei solchen Werken die Verstärkung der männlichen Mitglieder durch einige stimmbegabte Sänger ein sehr frommer Wunsch wäre und sich auch die Vermehrung der diversen Armeecorps durch Statisten empfehlen dürfte. Einige Unregelmäßigkeiten bei den Auftritten werden sich bei den Reprisen vermeiden lassen. Das Publicum nahm die Novität mit großem Wohlwollen auf und spendete wiederholten reichen Beifall, insbesondere gab es nach den Actschlüssen stürmischen Applaus. Das Theater war sehr gut besucht.

— (Spitalsbau in Rudolfswert.) Auch die Stadt Rudolfswert soll endlich ein Krankenhaus erhalten. Ueber Ansuchen des krainischen Landesauschusses hat nämlich der Orden der barmherzigen Brüder die Gründung eines Ordenshauses sammt Spital in Rudolfswert beschlossen und beschäftigt sich bereits mit der Erwerbung einer hierzu geeigneten Realität. Der hochw. Provinzial war bereits in Rudolfswert und ist mit dem Besitzer eines zu diesem Zwecke geeigneten Gutes in Verhandlungen getreten, welche demnächst zum Abschlusse gelangen dürften. Da dieses Gut am rechten Gurlufer ober der Stadt gelegen ist, wurden von einigen Seiten Bedenken geäußert, daß durch die Abfallwässer des Spitals die Gurf, aus welcher die Stadt ihr Trink- und Nutzwasser entnimmt, verunreinigt werden könne, eine ganz unbegründete Furcht, da ja im Spital für wasserdichte Latrinen vorgesorgt werden müßte. Mit der Errichtung des Barmherzigenospitals ist jedoch dem Bedürfnisse nur theilweise abgeholfen, weil in diesem Spital nur Männer aufgenommen werden. Somit wird auch noch eine für weibliche Kranke bestimmte Anstalt errichtet werden müssen, und haben auch nach dieser Richtung die Vorverhandlungen begonnen. Die barmherzigen Brüder werden übrigens ihr Spital mit einem vorläufigen Belegraum für vierzig Kranke, wenn keine besonderen Hindernisse eintreten, bereits im Herbst dieses Jahres eröffnen. Dieselben sind bereits bei der k. k. Landesregierung um die Bewilligung zur Ansiedlung in Krain eingeschritten.

— (Zum Papstjubiläum.) Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. J. Miššić richtet aus Anlaß des 50jährigen Bischofsjubiläums des hl. Vaters an die Gläubigen seiner Diocese ein Hirtenschreiben und ordnet bezüglich der Jubiläumsfeier Folgendes an: 1.) Es möge am 16., 17. und 18. Februar, wo es mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse nur immer thunlich ist, ein Tribunal abgehalten werden, und zwar nach Art der für den Monat October vorgeschriebenen Rosenkranz-Andacht; und entweder in der Früh, in Verbindung mit der hl. Messe, welche in diesem Falle coram exposito Sanctissimo gelesen werden darf, oder nachmittags als eigene Segensandacht. 2.) Am 18. ist abends nach Ave-Maria mit sämtlichen Glocken durch $\frac{1}{4}$ Stunde lang zu läuten. 3.) Am 19. ist durch eine halbe oder ganze Stunde lang, vor- oder nachmittags, das Allerheiligste zur öffentlichen Andacht auszuweisen, und ein solennes Amt, nachmittags aber eine feierliche Litanei zu halten. Entweder nach dem vor- oder nachmittägigen Gottesdienste ist das feierliche Te Deum zu singen. 4.) Uebrigens wollen die Gläubigen ermahnt werden, an diesem Tage recht zahlreich die hl. Sacramente zu empfangen und die Communion für den hl. Vater aufzuopfern.

— (Zur Aufklärung.) Mit Bezug auf eine im gestrigen «Slovenski Narod» unter der Aufschrift «Die Laibacher Zeitung» und das slovenische Theater» gebrachte Notiz, auf deren tendenziöse Suppositionen wir uns weiter nicht einlassen, geben wir zur Aufklärung des Publicums bekannt, daß sowohl über die deutschen als die slovenischen Theatervorstellungen je ein eigener Bericht erstatter referiert, und zwar über die letzteren eine Persönlichkeit, deren Objectivität schon aus dem Grunde nicht angezweifelt werden kann, da diese Persönlichkeit eine anerkannte Größe auf dem slovenischen literarischen Gebiete ist. Wer übrigens die von begeisterter Anerkennung zeugende Kritik über die «Cavalleria rusticana» gelesen, wird höchlichst erstaunt über die Auslegung sein, die «Slov. Nar.», der, im Grunde genommen, über die Aufführung selbst viel weniger berichtet hat, zuteil werden läßt. Im Gegentheile wird der unbefangene Leser beim Vergleichen beider Blätter finden, daß sich die Kritiken entweder vollkommen decken (wobei bemerkt wird, daß die «Laibacher Zeitung» früher

erscheint) oder daß die Berichte der letzteren wohlwollender als jene des «Narod» sind. Wir haben uns nie unterfangen, die Kritiken des «Narod» zu kritisieren, werden uns jedoch auch von diesem die Zeilenzahl unserer Berichte nicht vorschreiben lassen und weisen die Annahme des unberufenen Kritikers unserer Kritik auf das Entschiedenste zurück.

— (Lieferung für das k. und k. Heer.) Das k. und k. Militärärar kauft 1000 Metercentner Weizenbrotmehl, welche als Militär-Verpflegungsmagazin in Graz abzustellen sein werden, und zwar 200 Metercentner bis 1. März und je 400 Metercentner bis 15. März und 15. April 1893. Muster können auch beim k. und k. Militär-Verpflegungsmagazin in Laibach eingesehen werden, welches auch alle näheren Auskünfte erteilt. Schriftliche Offerten sind bis zum 13. Februar 1893, 10 Uhr vormittags, bei der k. und k. Intendantz des 3. Corps in Graz zu überreichen. Die Rundmachung und das Offert-Formulare können auch in der Kanzlei der Handels- und Gewerbekammer in Laibach eingesehen werden.

— (Slovenisches Theater.) Wir erhalten folgende Mittheilung: Die zweite Aufführung der Oper «Cavalleria rusticana» von Seiten des slovenischen dramatischen Vereines findet am Donnerstag, 16. d. M., statt. Sonntag den 19. Februar geht zum letztenmale in dieser Saison die nationale Oper «Teharski plemiči» in Scene. Morgen gelangt das Schauspiel «Die Hochzeit von Valeni» zum zweiten und letztenmale in dieser Saison zur Aufführung. Bekanntlich haben sich bei der ersten Inszenesetzung dieses sensationellen Stückes Frau und Herr Borštnik, welche durch Fräulein Slavčeva und Herrn Danilo wacker unterstützt wurden, durch ihr schönes Spiel, die beiden Damen übrigens auch durch ihre geschmackvollen Toiletten ausgezeichnet. Den Kartenvorverkauf besorgt die Tabaktrafik in der Schellenburggasse im ehemaligen Citalnica-Gebäude.

* (Schadenfeuer.) Am Abend des 7. Februar brach im Vorhause des Kaislers Valentin Dolenc in Oberlaibach Feuer aus. Dasselbe griff so rasch um sich, daß binnen wenigen Minuten das Haus des Dolenc sowie auch die Gebäude des benachbarten Besitzers Franz Petkovšek in Flammen standen. Dem Dolenc wurden das Haus und der Stall, ferner die Kleider, Nahrungs- und Futtervorräte und Geräthschaften, dem Petkovšek der Dachstuhl des Hauses, die Dreschmaschine, der Stall, eine Getreideharfe, Futtervorräte und Geräthschaften eingeeßert und dadurch beiden ein Schaden von circa 1000 fl. verursacht. Menschenleben sind hierbei nicht zu beklagen, und auch Thiere sind nicht zugrunde gegangen. Versichert waren die beiden bei der wechselseitigen Versicherungsgesellschaft in Graz, und zwar Dolenc auf 200 fl., Petkovšek auf 300 fl. Die Feuerwehren von Oberlaibach und Verd waren mit zwei Feuerspritzen auf dem Brandplatze erschienen.

— (Todesfall.) In Triest ist vorgestern Herr Polizeirath Raimund Vidiz, welcher zuletzt durch eine Reihe von Jahren das Bezirks-Polizeicommissariat in Guardiella leitete, verschieden. Polizeirath Vidiz, am 3. September 1821 zu Laibach geboren, war nach Absolvierung der juridisch-politischen Studien an der Grazer Universität am 7. October 1845 in den Staatsdienst eingetreten. Seit 17. März 1885 war er Polizeirath. Vidiz war während seiner Dienstzeit durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und des Ritterkreuzes des Franz-Joseph-Ordens ausgezeichnet worden.

— (Aufgehobenes Ein- und Durchfuhrverbot.) Einer uns zugehenden Mittheilung zufolge hat der hamburgische Senat das im Jahre 1885 erlassene Verbot der Ein- und Durchfuhr von Schweinen, Schafen und Ziegen aus Oesterreich-Ungarn in Gemäßheit des Viehseuchen-Uebereinkommens vom 6. December 1891 mit dem 1. Februar d. J. außer Wirksamkeit gesetzt.

— (Aus der Laibacher Diocese.) Dem Herrn Andreas Simenec, Pfarrer zu St. Georgen bei St. Marein, wurde die Pfarre St. Lorenz an der Temenitz verliehen. Herr Franz Česarek, Pfarrcooperator in Podzemelj, wurde als Provisor der Pfarre Suchor angestellt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laibacher Zeitung.

Wien, 9. Februar. Die «Neue freie Presse» beziffert den Erfolg der österreichischen Conversion mit 95, den der ungarischen Conversion mit 90 pSt.

Brag, 9. Februar. «Narodni Listy» melden, daß das Moldau-Thal von Melnik gegen Kralup wegen Eis- und Material-Anstauungen von einer Wasserfluth bedroht sei. 20 Geniesoldaten seien zur Abhilfe eingelangt; doch sei um weitere Geniemannschaft gebeten worden.

Leipzig, 9. Februar. Heute Mitternacht brach in Schaffers Restaurant auf dem Neumarkt ein Feuer aus, welches in heftiger Weise um sich griff. Die Gäste konnten durch den engen Ausgang das Local nicht mehr verlassen. Sechs Personen wurden getödtet, drei schwer verletzt.

London, 9. Februar. Der der Anchor-Line gehörige, von Glasgow nach Neapel fahrende Dampfer «Trinacria» ist in der Nähe des Cap Villano gänzlich versunken. Von der Mannschaft wurden nur zwei gerettet, 37 ertranken.

Paris, 9. Februar. Im Panamaproceß wurde heute das Urtheil gefällt. Ferdinand und Charles Lesseps wurden wegen Betruges und Vertrauensmissbrauch zu je fünf Jahren Gefängnis und 3000 Francs Geldbuße, Fontane und Cottu wegen gleicher Delicte zu je zwei Jahren Gefängnis und 3000 Francs Geldbuße, Eiffel wegen Vertrauensmissbrauch zu zwei Jahren Gefängnis und 20.000 Francs Geldbuße verurtheilt.

Marseille, 9. Februar. Die sanitäre Lage bessert sich; die Epidemie läßt nach. Seit gestern abends 6 Uhr wurde kein Todesfall und nur ein einziger nicht bedenklicher Fall von choleraähnlicher Diarrhöe constatirt.

Kunst und Literatur.

— («Alpenglüh.» Naturansichten und Wanderbilder. Ein Hausbuch für das deutsche Volk von A. von Schweiger-Lorchensfeld. Illustriertes Prachtwerk in 40 Lieferungen zu je 40 Pf. Stuttgart, «Union». Deutsche Verlagsgesellschaft. Lieferung 2 bis 7.) Nun bereits eine größere Zahl von Lieferungen dieses vollständigen Prachtwerkes vorliegt, wird uns erst ganz gegenwärtig, welche unermessliche Fülle von landschaftlichen Schönheitswelten sein Stoffgebiet vereint. Gerade die ersten Lieferungen, deren Text in klarer, knapper Weise die erdgeschichtlichen Voraussetzungen und die Gestaltung der Alpenwelt bespricht, sind dazu ganz besonders in der Lage, denn die Illustrationen haben hier gerade den Zweck, die verschiedenen Berge und Thalsoformationen in buntem Wechsel dem Auge vorzuführen. «Die Alpenhöhlen», «Die Alpenflüsse», «Die Alpenseen», «In Schnee und Eis» sind gleichfalls noch Capitel so allgemeiner Art, und die Art der Ausführung läßt von den späteren Schilderungen der einzelnen Alpengebiete, wie sie vom Karst bis zu den Seealpen sich hinbauen, das Allerbeste erwarten.

Angelommene Fremde.

Am 8. Februar.

Hotel Elefant. Felber, Kulla, Schinzel und Zeltmacher, Rauff. — Wien. — Simone, Kfm., Udine. — Weiß, Kfm., Prag. — Bett, Kfm., und Reich, Beamter, f. Frau, Triest. — Thaler, Pfarrer, und Thaler, Besitzer, Rojano. — Debeljak, Pfarrer, Köflein. — Homann, Radmannsdorf. — Berce, Pfarrer, St. Lamprecht. — Eisenberger, Reif, Epfel. — Deutsch, Graz. — Tomšič, Krainburg. — Starša, f. Frau, Laibach. — Englaro, Klagenfurt. — Supper, Agrar. — Kralj, Großkranjska. Hotel Stadt Wien. Mandel, Böt, Kreidl, Kft.; Weiß, Reif. — Wien. — Pfeiß, Kfm., Remsch. — Zelinka, Maschinist, mit Frau, und Lenassi, Beamter, Triest. — Anderla, Militär-Unter-Intendant, und Berta, Graz. — Eppich, Gottschee. — Krz und Kropf, Reifnitz. — Lergetporer, Photographen. — Gattin, f. Tochter, Belde. Hotel Kaiserlicher Hof. Klamert, Wien. — Bžanič, Stubler mit Familie und Lakner, Colorado. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Groß, f. Familie, Laibach. Hotel Südbahnhof. Böhm, Laibach. — Scharet f. Schwester, Sarajevo.

Verstorbene.

Den 8. Februar. Margaretha Bobbregar, Arbeiter-Gattin, 50 J., Petersstraße 69, Lungentuberculose.

Im Spitale:

Den 7. Februar. Maria Rajc, Inwohnerin, 70 J., Lungenerkrankung. — Franz Petercel, Tischler, 22 J., Schwamm.

Den 8. Februar. Maria Bernik, Inwohnerin, 66 J., Brustkrebs.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Baromet. Stand in Laibach
7	U. Mg.	730.8	-0.8	D. schwach	Schnee bewölkt	4.70
9	2. N.	732.1	3.4	ND. schwach		4.75
9	Ab.	734.1	-2.0	Windstill	Nebel	4.75

Vormittags Schneefall, nachmittags Thauwetter; abends dichter Nebel. — Das Tagesmittel der Temperatur +0.2°, um 0.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Raglic.

Zur Ausgabe ist gelangt:

Band I, II, III und IV von

Levstikovi zbrani spisi.

Urédil

Frančišek Leveo.

Levstiks gesammelte Schriften werden fünf Bände umfassen.

Subscriptionspreis für alle 5 Bände broschirt ö. W. fl. 10.50, in Leinen gebunden fl. 13.50, in Halbfranz fl. 14.50, in Kalbleder, Liebhaber-einband, fl. 15.50.

Subscriptionen nimmt entgegen die Verlags-handlung

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

in Laibach.

Nach dem officiellen Courßblatte.

Die Vicitations-Bedingnisse, wornach insbesondere jeder Vicitant vor gemachtem Anbote ein 10proc. Badium zu Handen der Vicitationscommission zu erlegen hat, sowie die Schätzungsprotokolle und die Grundbuchsextracte können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Für den verstorbenen Tabulargläubiger Mathias Petschauer von Witterdorf Nr. 1 wurde Herr Stefan Zupandč von Tschernembl als Curator ad actum bestellt.

K. k. Bezirksgericht Tschernembl am
21. Jänner 1893.